

# Aus den Geheimnissen des Lebens leben

## Zu Joseph Wittigs 50. Todestag

Fritz Herrenbrück, Löffingen

Ersehnt, dennoch völlig unerwartet erfährt Joseph Wittig im März 1946, daß er wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen worden ist, aus der er 20 Jahre zuvor ausgeschlossen worden war. Diese überraschende Mitteilung gibt ihm inneren Halt, als er einen Monat später seine schlesische Heimat verlassen muß, die ihm ein Born unerschöpflicher Inspiration war. Im Westen Deutschlands findet der Schwerkranke zunächst in Altena in Westfalen Zuflucht, in einem Krankenhaus, dann in Görde-Forst, in einem einsam gelegenen Forsthaus in der Lüneburger Heide.<sup>1</sup> Er stirbt dort am 22. August 1949 – im Begriff, nach Meschede im Sauerland umzuziehen, wo er eine Wohnung in einer Gegend gefunden hatte, die mehr seiner heimatlichen entsprach. Dort findet er nur seine letzte Ruhestätte.

### Abendgebet<sup>2</sup>

O heilige Dreifaltigkeit  
mein Ewig und mein Nu,  
als Tag bist du mir Tätigkeit,  
als Nacht bist du mir Ruh.

Von Dir, mit Dir und in Dir bin  
ich Tag und Nacht Dein Bild.  
Nun geb ich mich dem Schläfe hin,  
in deine Falten eingehüllt.

Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist,  
mein Schifflein, Segel, Kiel und Mast,  
drauf meine frohe Seele reist  
ins Himmelreich als Gottes Gast.

Joseph Wittig zählt mit zu den Wegbereitern des 2. Vatikanischen Konzils, wahrhaft ökumenische Lebenshaltung verbunden mit Treue zur Kirche seiner Väter.

---

<sup>1</sup> „Wir wohnen allzu entlegen. Mir fehlen die Berge und die Blumen am Wege und auf den Wiesen. Es ist hier gar kein »Wittigland«“ (Brief an Eugen Rosenstock-Huussy v. 17. Mai 1947, in: Joseph Wittig, Kraft in der Schwachheit, Moers 1993, Nr. 418, S. 442 [zitiert: J.Wittig, Briefe]).

<sup>2</sup> Aus: J.Wittig, Die Christgeburt auf der Straße nach Landeck, Leimen/Heidelberg 1981, S. 127.

## 1. Die Alte Kirche weist neue Wege

Zunächst ist Wittig als Seelsorger seiner schlesischen Heimat zu nennen, der sich der Laien und ihrer Glaubensnot seit 1914 als Volksschriftsteller anzunehmen versucht. Zu Ostern 1922 veröffentlicht er »Die Erlösten«, ein Artikel, der viele Katholiken aufatmen läßt und ihnen neuen Zugang zum christlichen Glauben schenkt.<sup>3</sup> Umgehend wird Wittig von dem Churer Dogmatiker Anton Gisler als „Luther redivivus“ – als der wiedererstandene Luther – verschrien. Damit geschieht eine grundlegende Weichenstellung, der sich der Breslauer Fürstbischof Adolf Kardinal Bertram genausowenig entzieht<sup>3a</sup> wie der Denunziation durch den zu seiner Diözese gehörenden Geistlichen Rat Pfarrer Georg Hauptfleisch von St. Bonifaz in Breslau, so daß drei Jahre später der »Erlösten«-Aufsatz indiziert und der Verfasser im darauffolgenden Jahr exkommuniziert wird.

Bis dahin wirkt Joseph Wittig als Professor für Alte Kirchengeschichte, Patrologie und kirchliche Kunst in Breslau. Seine altkirchlichen Forschungen hinterlassen in seiner Persönlichkeitsstruktur tiefe Spuren. „Lieber ist mir, daß ich weder lutherische noch tridentinische Theologie lehre, sondern daß ich aus der Zeit komme, in der noch alle Christen gemeinsam beteten und glaubten und hofften, und daß ich alle Wunder und Gnaden jener Zeit verkündigen dürfe. Ich muß die geschichtliche Trennung der Christenheit anerkennen, weigere mich aber, sie in meinem Herzen zu vollziehen.“ Das steht im Vorwort seines »Leben[s] Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo«, dessen Vorarbeiten in das Jahr 1922 hinabreichen, das nach vielem Hin und Her endlich 1925 bei Kösel & Pustet in München wenn auch nicht mit dem ersehnten Imprimatur, der kirchlichen Druckgenehmigung, sondern nur in der Rubrik „schöngeistige Literatur“ erscheinen kann – zur Ehre des Verlags sei dies festgehalten!<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> »Die Erlösten« wurden veröffentlicht in der führenden katholischen Zeitschrift »Hochland«, einer »Zeitschrift für alle Gebiete des Wissens und der schönen Künste«, die von Carl Muth herausgegeben und auch von evangelischen Christen gern und aufmerksam gelesen wurde. Schnell war das Oster-Heft des »Hochland« vergriffen. Von Hand abgeschrieben, im folgenden Jahr als Volksausgabe in der Sammlung »Bücher der Wiedergeburt« erhältlich, fand der Artikel eine ungeahnte rasche und weite Verbreitung.

<sup>3a</sup> [Nachtrag v. 2013:] Zu Kardinal Bertrams Stellung zu Joseph Wittig vgl. jetzt Klaus Unterburger, Bedürfnisse des religiösen Lebens und die Logik der Institution, in: J. Hainz (Hg.), Wittig und Michel in der Zeit des Nationalsozialismus, Eppenhain 2013, S. 49-73 sowie ders., Roman mit Gott?, in: Archiv f. schles. Kirchengeschichte 70 (2012), S. 199-224.

<sup>4</sup> Vgl. Friedrich H. Hacker, Um die religiöse Mündigkeit im Romkatholizismus, in: Alt-katholisches Volksblatt 58 (Nr. 51, v. 23. Dez. 1927), S. 403a: „Wer einmal eine Geschichte der Kirche [...] unserer Zeit schreiben will, in die doch in erster Reihe auch das katholische Verlagswesen gehört, wird in diesen Akten den Schlüssel zu manchen Dingen finden, die ihm sonst rätselhaft blieben. Es mag ja vielleicht heute für einen katholischen Verlag wie Kösel peinlich sein, daß alle Welt lesen kann, wie führende Persönlichkeiten des Verlags sich für Wittig eingesetzt haben, um seine Schriften zum Druck zu bringen, welche deutliche Sprache von seinen Vertretern gesprochen wurde gegen diejenigen, die es verhindern wollten. Nachdem Wittig indiziert und exkommuniziert wurde, bleibt natürlich auch etwas an jenen hängen, die wenigstens damals zu ihm hielten. Aber wenn die veröffentlichten Briefe auch heute manche in eine etwas unangenehme Lage bringen, die Geschichte wird die Zeitspanne, in der der Verlag Kösel sich sogar unter Gefährdung seines katholischen Ansehens für das Erscheinen Wittigscher Bücher einsetzte, zu den charaktervollsten einer katholischen Firma rechnen.“

Daß Wittig mit der Alten Kirche lebt und atmet, zeigt sich beispielsweise in dem ebenfalls 1922 in dem katholischen Sonderheft »Die Tat« erstmals erschienenen Aufsatz „Die Kirche als Auswirkung und Selbstverwirklichung der christlichen Seele“.<sup>5</sup> Er orientiert sich dabei nicht an der Frage, ob es eine »Gründungsurkunde« der Kirche gibt, wie die berühmte Bibelstelle aus dem Matthäusevangelium nahelegen könnte. Er vertraut sich vielmehr dem Wort »Seele« an,<sup>6</sup> das die Psychologen bei ihrem damaligen Siegeszug nur als Psyche, als Wille, Gefühl und Verstand, fassen wollen, und legt dar: „Körperbildung der Seele ist alles, was auf Erden geschieht.“ Die Kirche entsteht dadurch, daß etwas Neues in die Seele kommt, nicht daß sie „nach Juristenbegriff gegründet, nicht mit kluger Berechnung organisiert (wurde). Sie wuchs aus den neuen, vollebigigen Seelen hervor und war lauter Leben. Lauter Leben, das sich verkörpern muß, um auf der Erde wirksam zu werden!“ Dieses Neue bringen die ersten Christen mit Jesus von Nazareth in Verbindung, so daß die Folgerung möglich wird: Die Körperbildung der Seele Jesu, alle seine Worte und Taten, haben die neue Gemeinschaft gestiftet. Diese Stiftung geht durch die Zeiten. Sie ist ein Sichtbarwerden des lebendigen Leibes Christi. Soziologisch und rechtlich ist sie ein Gebilde sui generis.<sup>7</sup> Damit findet die von Rudolf Augstein kürzlich gestellte Frage „Wenn alle Theologen sich einig sind, daß Jesus keine Kirche wollte, warum gibt es dann eine?“<sup>8</sup> eine zu neuem Nachdenken aufrufende Antwort.

## 2. Freundschaft mit Eugen Rosenstock

Mit der Berufung von Eugen Rosenstock auf den Lehrstuhl für deutsche Rechtsgeschichte im Herbst 1923 nach Breslau treffen sich zwei Männer, die bald eine tiefe Freundschaft verbindet – über den Graben des Konfessionsunterschiedes hinweg. Als Jurist kann Rosenstock vor Beginn des Sommersemesters 1926 Wittig in den Verhandlungen mit dem preußischen Kultusministerium beistehen. Denn Wittig bat um Emeritierung unter Weitergewährung der Bezüge, er erhielt jedoch „die Urkunden über die Entlassung aus dem preußischen Staatsdienste mit dem ergebenden Ersuchen

---

<sup>5</sup> *Unter dem Titel* »Die Kirche als Selbstverwirklichung der christlichen Seele« *auch in*: Eugen Rosenstock/Joseph Wittig, *Das Alter der Kirche*, Bd. I, Berlin 1927, S. 45-78 (= Münster 1998 [*Danach* zitiert, hier und im folgenden – die Erstauflage in Klammern], S. 75-105); *die Zitate*: S. 78[48] und 82[53]. *Vgl. dazu auch* J.Wittig, *Briefe* (o. Anm. 1), Nr. 256 (S. 290) sowie zum „Werdegeheimnis der Kirche“ ebd. Nr. 20 (S. 49). – Zu seinem Verständnis der Alten Kirche *s. auch* Ders., *Der Weg zur Kreatur*, *in*: *Die Kreatur* 3 (1929/30), S. 146 (= Ders., „Man möchte sprechen ...“, *in*: Ders., *Aussichten und Wege*, Heilbronn 1930 [GA 6], S. 280): „Ich kenne sie [*sc.* die Kirche] aber nur soweit, als ich in sie hineingelebt habe.“

<sup>6</sup> *Vgl.* Eugen Rosenstock, *Soziologie I. Die Kräfte der Gemeinschaft*, Berlin und Leipzig 1925, S. 216f. (= Ders., *Soziologie I [Die Übermacht der Räume]*, Stuttgart 1956 [*Danach* zitiert, hier und im folgenden – die Erstauflage in Klammern], S. 228ff.).

<sup>7</sup> *Vgl.* Wolfgang Ullmann, »Das Alter der Kirche« — eine ökumenische Soziologie der Kirche, *in*: F.Herrenbrück/M.Gormann-Thelen (Hrsg.), *Berliner Vorträge aus Anlaß des Neudrucks von Eugen Rosenstock und Joseph Wittig, Das Alter der Kirche*, Münster 1999, S. 21; *s. auch u.* Anm. 24.

<sup>8</sup> Rudolf Augstein, *in*: *Hausmitteilung* v. 24. Mai 1999. *Betr.*: Titel, *SPIEGEL Spezial*, *in*: *Der Spiegel* 21/1999 (v. 24. Mai 1999), S. 3.

um Rückzahlung des schon für den April gezahlten Gehaltes.“<sup>9</sup> Fünf Tage später erfolgte telegraphisch die Zusage, daß die ausgesprochene rechtlose Entlassung zurückgezogen werde.

In dieser angespannten Situation legt Rosenstock dem Kultusministerium eine Kampfschrift für seinen Freund vor, die jedoch völlig ins Leere läuft.<sup>10</sup> Deren Titel »Religio depopulata« erscheint merkwürdig; auf deutsch etwa »Religion ohne Volk«, man könnte auch von »Verwüstete Religion« sprechen, doch auf die konkrete Situation bezogen übersetzt Rosenstock »Kirche ohne Volk«. Wie charakterisiert er hier die Situation? Er nennt Wittig Fürsprecher und Ermutiger der Laien: „Dem katholischen Volk ist ein Sprecher erstanden, ein Anwalt seines Wachstums und seiner Mündigkeit.“<sup>11</sup> Zur kirchlichen Lage heißt es: „Das Besondere des Falles Wittig aber liegt darin, daß die römische Kirche durch die Ausstoßung von Joseph Wittig einen entscheidenden Schritt zur »Religio depopulata«, ich möchte persönlich glauben: den entscheidenden, getan hat. Sie hat ihre Erneuerungshoffnung erstickt. Sie hat zwischen Kirche des Klerus und Kirche des Volks gewählt und das Volkstum der Klerikerkirche ohne jede Einschränkung geopfert. Damit wird sie zu jenem kraftlosen, entvolkten Mythos.“ Ihr wird die Position entgegengesetzt, die auch Rosenstock ganz und gar umtreibt und die ihn Wittigs Mitstreiter sein läßt: „Aber Wittig kämpft für das Dogma gegen die Dogmatikprofessoren, für die christliche Sprechweise gegen die heidnisch-aristotelische Denkweise, für die Namen gegen die Begriffe, für das Erbgut der christlichen Weisheit gegen den Modernismus der scholastischen Wissenschaft. Denn Wittig ist mit jeder Zeile und mit den großen Werken als Ganzen, die er geschrieben hat, der Anwalt des dogmengläubigen Laien gegenüber der Gehirnakrobatik des Dogmensystematikers, des geschehenden Gemeinschaftslebens gegenüber der juristisch-philosophisch-obrigkeitlichen Theorie über dies Gemeinschaftsleben. Er ist der geborene Antimodernist.“ Dazu führt er weiter aus und akzentuiert: „Denn ihm ist nicht nur das mathematisch-subjektive Weltbild der neuzeitlichen Philosophie ein Dorf jenseits der Grenzen seiner Grafschaft Glatz, ein böhmisches Dorf, sondern ebenso das syllogistisch-objektive Weltbild der scholastischen Philosophie. Beides ist ihm weder des Kampfes noch der Widerlegung wert. Er hat alle Hände voll zu tun, niederzuschreiben, wie das arme aber erlöste Christenvolk Gott den Herrn Vater Sohn und Heiligen Geist, preist und verherrlicht.“

<sup>9</sup> Vgl. Brief des Universitätskurators v. 12. April 1926, in: »Das Alter der Kirche« [o. Anm. 5], Bd. III, S. 129/133.

<sup>10</sup> Vgl. J. Wittig, Briefe (o. Anm. 1), Nr. 56 (an Carl Muth, v. 29. April 1926), S. 95: „Rosenstocks Schrift kannte ich wohl schon vor ihrer Veröffentlichung und sah auch ihre Wirkung deutlich voraus. Wohl erschrak ich über die Deutung meiner Angelegenheit und vor allem über dieses Hineingestelltsein in eine Entwicklung ebenso wie Rosenstock, und die Warnung, die in der Schrift liegt, halte ich für notwendig, auch wenn sie von den Unwarnbaren nicht beachtet wird. Es gibt ja auch andere Beispiele solcher Unwarnbarkeit! Kurz, ich hielt mich nicht für berechtigt, auch nur durch ein Wort zu verhindern, daß die Broschüre veröffentlicht wurde. Daß Rosenstock mein Werk so achtet, mußte mich natürlich freuen. An seiner Lauterkeit zu zweifeln, hat er mir noch nie Anlaß gegeben. Ob Sie, hochverehrter Freund, die Broschüre nur mit Schweigen beantworten dürfen, ist mir nicht gewiß. Zu ernst sind die darin ausgesprochenen Besorgnisse.“

<sup>11</sup> Alle Zitate aus: E. Rosenstock, Religio depopulata, in: Das Alter der Kirche (o. Anm. 5), Bd. III, S. 118[122]; 120[124]; 121[125].

### 3. Der Mensch weiß nur soviel als er liebt

Wittigs Anliegen kann zu dieser Zeit am deutlichsten aus seinem »Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo« (1925) heraus erkannt werden. In einem Brief an Carl Muth beschreibt er es als einen „Kranz von Skizzen, der sich um das Leben Jesu windet, wie ich es erfahren habe.“<sup>12</sup> Mit diesem „wie ich es erfahren habe“ vermeidet er den Ansatz der gängigen Leben-Jesu-Darstellungen, bei denen die Schriftsteller entweder subjektive Milieuschilderungen bieten oder sich bemühen, das Leiden Jesu und seinen Tod in den Mittelpunkt zu stellen. Wittigs Liebe zu Jesus führt ihn weit weg von phantasievoller Biographie oder Thanatographie, denn „der Mensch weiß nur soviel als er liebt.“<sup>13</sup> Indem er „das Leben Jesu und das Weiterleben im Erzähler“ zusammenbringt, gelingt ihm nach Rosenstock „die Erneuerung des Dogmas von der unlöslichen Verknüpfung des Glaubens an den Vater, an den Sohn und an den heiligen Geist! Dies heißt Ernstmachen, dies heißt Praktizieren des dritten Glaubensartikels, der Schöpfung des Lebens und Offenbarung des Todes beide erschließt, dadurch wird die unerträgliche Sackgasse, in die eine den dritten Glaubensartikel tot liegende Theologie geraten war, geöffnet. Die Konsequenzen dieses Verfahrens reichen über das Gesamtgebiet des Geisteslebens und der Wissenschaft.“<sup>14</sup>

Auf dieses mutige Eintreten des Freundes antwortet Wittig im »Höregott« (1928) und gibt nun von seiner Seite aus Einblick in ihren gemeinsamen Ansatz: „Rosenstock hat in der Schrift »Religio depopulata« noch einmal versucht, den Geist der Kirche zu zwingen, mir meinen Platz in der Kirche zu lassen. All die Pracht seines Geistes, all den Reichtum seines soziologischen, historischen, juristischen und philosophischen Wissens hat er aufgeboten für den Freund, den er lieben mußte, weil er mit ihm glauben mußte. Den weiten Rahmen der geistesgeschichtlichen Entwicklung innerhalb der Kirche hat er um die eine ihm liebe Seele gelegt. Alle Huldigungen hat er dem Geiste erwiesen, damit er nicht den letzten Schritt tue und diese Seele zertrete“.<sup>15</sup>

Der merkwürdige Titel »Religio depopulata« stammt aus einer zur Beeinflussung eines Konklave verfaßten Weissagung über die Päpste, die dem Erzbischof von Armagh, Malachias (1095-1148), zugeschrieben wurde. Insgesamt 111 Papate seit Coelestin II. (1143/44) werden darin jeweils mit einem kurzen Sinnspruch charakterisiert. Da diese Weissagung 1595 gedruckt wurde, tragen die Stichworte seit Leo XI. (1605) alle prophetischen Charakter. Der Wert dieser Prophetie wird zwar teilweise heftig bestritten und als Machwerk abgetan, manchmal aber als geradezu bestürzend aktuell erlebt. Der nach dieser Weissagung 104. Sinnspruch »religio depopulata«, der den Massenabfall von der Kirche im Blick hat, charakterisiert den Papat Benedikts XV. (1914-1922).

<sup>12</sup> J. Wittig, Briefe (o. Anm. 1), Nr. 7 (v. 6. März 1922), S. 28.

<sup>13</sup> E. Rosenstock, Religio depopulata (o. Anm. 5), Bd. III, S. 125/[129]; vgl. Joseph Wittig, Leben Jesu in Palästina, Schlesien und anderswo, Gotha 1928 [GA 2], Bd. II, S. 157: „Da hat dir die Liebe über alle intellektuelle Schwierigkeiten hinweggeholfen“.

<sup>14</sup> E. Rosenstock, Religio depopulata (o. Anm. 5), Bd. III, S. 125/[129]; 126/[130].

»Kirche ohne Volk« drängt sich Mitte der 20er Jahre als Schlüssel zur Zeitdiagnose geradezu auf und »religio depopulata« begegnet im August 1926 auf dem 65. Katholikentag in Breslau als Signalwort, das zu hören schmerzlich ist.<sup>16</sup> Denn kurz vor Pfingsten 1926 war Wittig exkommuniziert worden. Er beantwortet seine Exkommunikation – einen „Akt der Für-tot-Erklärung“<sup>17</sup> – mit einem Akt höchster Lebendigkeit, mit seiner Heirat von Bianka Geisler, der Tochter des Bürgermeisters von Habelschwerdt. Nach einem »Trauerjahr« (so bezeichnet später Wittig selbst ausdrücklich die Zeit vom 12. Juni 1926 bis zum 22. Juni 1927) und einem Blitzbesuch von Matthias Laros, der in allerletzter Minute mit dem Flugzeug anreist, um die Hochzeit doch noch zu verhindern,<sup>18</sup> und da Wittig meint, „durch nichts anderes als durch die Treue zu den tiefsten und heiligsten Lehren und Gesetzen der Kirche von ihr getrennt worden“ zu sein,<sup>19</sup> begleiten Eugen Rosenstock und seine Frau Margrit das Brautpaar zum Standesamt.

#### 4. Die Gesellschaft als »Tochter« der Kirche

Vier Kinder werden dem Ehepaar geschenkt. Das erste, Höregott Joseph Hugo, verstirbt nach nur vier Tagen. Ist es eine Strafe Gottes? So denken viele. Joseph Wittig verfaßt daraufhin ein ganzes Buch mit dem Titel »Höregott, ein Buch vom Geiste und vom Glauben«, das zum Advent 1928 erscheint – schonungslos und offen gegen sich selbst, gegen das Seelenleben eines Priesters, gegen eine in erstarrten Formen denkende Kirche, und ruft auf jeder Seite zum Glauben auf,<sup>20</sup> denn „bei Gott ist kein Ding unmöglich“.<sup>21</sup> Der Freiburger Dogmatiker Engelbert Krebs, der im Jahr

---

<sup>15</sup> Joseph Wittig, Höregott, Gotha 1929 (GA 5), S. 69f.

<sup>16</sup> Der 65. Katholikentag fand in Breslau vom 22. bis 24. August 1926 statt. – Vgl. z.B. Leo Weismantel, Der Katholizismus zwischen Absonderung und Volksgemeinschaft, Würzburg 1926, S. 39: „Es ist doch auch unter uns deutschen Katholiken in den letzten Jahren so oft – zuletzt und am lautesten auf dem letzten Katholikentag in Breslau – das Wort gefallen von jenen Offizieren, die kein Heer mehr hinter sich haben.“ – S. auch Carl Sonnenschein, Nach Breslau, in: Notizen. Weltstadtbetrachtungen, Berlin 1928, Heft 5 [v. 6.7. - 3.10.1926], S. 55 [aus der Rede Dr. Horions]: „Wie in romanischen Ländern müssen wir uns gegen drohenden Massenabfall aufraffen!“ – S. noch »Das Alter der Kirche« (o. Anm. 5), Bd. III, Münster 1998, S. 284f. (zu S. 128, Z. 10 v.u.) und J.Wittig, „Laß den Mond am Himmel stehn!“, in: Die Kreatur 3 (1929/30), S. 248 (= Ders., Aussichten und Wege [o. Anm. 5], S. 233f.

<sup>17</sup> Michael Gormann-Thelen, Zum Geleit, in: Das Alter der Kirche (o. Anm. 5), Bd. I, Münster 1998, S. 8.

<sup>18</sup> Vgl. Michael Pfliegler, Joseph Wittig. Zu seinem Fall und seiner Auferstehung, in: Gloria Dei 4 ([Heft 4] 1949/50), S. 247b: „Am Abend vor der Zivildraufung sei ein guter Freund (Pfarrer Matthias Laros) im Flugzeug von Köln nach Breslau gekommen und hätte ihm bis vier Uhr früh zugesetzt. Alles umsonst. Sein böser Geist sei Dr. Eugen Rosenstock.“ Vgl. J.Wittig, Höregott (o. Anm. 15), S. 76-78.

<sup>19</sup> J.Wittig, Höregott (o. Anm. 15), S. 345. – Zum Trauer-/Wartejahr vgl. Joseph Wittig, Roman mit Gott, Moers, 1990, S. 51.

<sup>20</sup> Vgl. J.Wittig, Meine Zeit, in: Aussichten und Wege (o. Anm. 5), S. 140: „ich selber mußte in meinem Buche »Höregott« von einer neuen Gewalt stammeln, die den Geist an seinen Ort bannt, um aus den Überschwemmungen des Geistes endlich das Land Gottes sichtbar werden zu lassen. Es ist eine große Klage über die Glaubensfeindlichkeit und Sittenlosigkeit unserer Zeit. Das ist aber nur Gestank vom Tode des Götzen Geist. Das Leben unserer Zeit hat etwas Wahrhaftiges, Frisches, Aufrichtiges. Verwesend sind nur die Formeln, Sprüche und Anstalten, die der Geist an Stelle des lebendigen Glaubens gesetzt hat.“

<sup>21</sup> Vgl. z.B. J.Wittig, Briefe (o. Anm. 1), Nr. 74 (S. 114); Ders., Höregott (o. Anm. 15), S. 102, 159f.; 243; 294, 327; 335; 375.

1928 mehrere Vorträge über »Wittigs Weg aus der kirchlichen Gemeinschaft« hält, sieht in diesem Buch nur „ein Herbarium vertrockneter Liebschaften“<sup>22</sup> und findet alle seine mißtrauenden Ahnungen zum Seelenleben Wittigs bestätigt. Erschütternd, wie er nur die öffentliche Beichte – Wittigs Anstürmen gegen den Klatsch –, nicht aber seine Botschaft – wider den scholastischen Geist für den naiven! Glauben – wahrnimmt, wie er Wittig mißversteht und ihn wohl auch nie verstanden hat. Offensichtlich fällt es ihm schwer anzuerkennen, daß die Kirche nicht mehr den Staat als Gegenspielerin hat, sondern die Gesellschaft, und daß diese Gesellschaft als Gegengewicht anderes erfordert als Rückendeckung durch den Staat und insbesondere scholastische Theologie als Kampfpanzer. Steht doch im »Höregott« zu lesen: „Es ist eine Uhr abgelaufen, es ist die Walze einer Leier abgespielt. Die großartigsten Werke des Geistes stehen vor dem Verfall. Die Staaten wanken; durch die Risse ihrer Mauern wachsen andere Gestalten. Die Kirche des römischen Geistes ist selbst ein Staat geworden und teilt das Schicksal der Staaten; aus allen von ihr getrennten und doch gleich ihr dem Geist verfallenen Kirchen recken sich Hände, die den Siegelring des Glaubens tragen, und greifen nacheinander, Hände derer, die da fliehen vor dem trennenden Geist; sie wollen das Band der Liebe erhaschen. Sie rufen sehnsüchtig: Una sancta! Una sancta!“<sup>23</sup>

## 5. »Das Alter der Kirche«

Mit Eugen Rosenstock zusammen erscheint 1927 und 1928 das dreibändige Werk »Das Alter der Kirche«, eine ökumenische Soziologie der Kirche.<sup>24</sup> Die beiden ersten Bände enthalten gewichtige Artikel von Wittig zur Erneuerung der Kirche wie „Die Kirche als Selbstverwirklichung der christlichen Seele“ oder „Aedificabo ecclesiam“ oder „Vom allgemeinen Priestertum“. Im dritten Band werden die Akten zum „Fall Wittig“ aufgeführt sowie das „Theologisch-kanonistische Gutachten“, das in der Hauptsache von dem Kardinal-Newman-Forscher Matthias Laros verfaßt wurde.<sup>25</sup>

Die im »Alter der Kirche« zusammengestellten Abhandlungen beschreiben kein fernes Gestern aus rein historischem Interesse. Sie versuchen vielmehr, Antwort zu geben auf Fragen ihrer

---

<sup>22</sup> „Wittigs Buch »Höregott«, – ein Herbarium vertrockneter Liebschaften – kam mir heute zur Lesung in die Hände. Es ist die traurige Bestätigung meiner Darstellung seiner Entwicklung aus der Kirche hinaus. Darauf brauche ich nicht mehr literarisch zu antworten – nur noch für ihn beten hat Sinn“ (*Quelle*: Universitätsarchiv Freiburg, Nachlaß Krebs, Engelbert, Tagebücher 1928-1932, Kapsel 13, v. Freitag, 30. Nov. 1928). – *S. auch* Fritz Heinrich Hacker, Der neue Wittig, *in*: Alt-katholisches Volksblatt [*Geschäftsstelle in*: Freiburg i.Br.] 59 (Nr. 47, v. 23. Nov. 1928), S. 373b: „Wer heute Wittig in seinem Höregott nicht versteht, hat ihn überhaupt nie richtig verstanden.“

<sup>23</sup> J. Wittig, Höregott (*o. Anm.* 15), S. 137.

<sup>24</sup> Vgl. Wolfgang Ullmann, Eine ökumenische Soziologie der Kirche, *in*: »Das Alter der Kirche« (*o. Anm.* 5), Bd. III, Münster 1998, S. 353-378; *s. auch o. Anm.* 7.

<sup>25</sup> *S. o. Anm.* 18. – Zum *Gutachten* *s. auch* J. Wittig, Höregott (*o. Anm.* 15), S. 73ff.; 83ff.

Zeit. Sie sind so ungewöhnlich, mutig, weitblickend und visionär, daß sie noch für uns heute Wegweisendes beinhalten. Hervorgehoben sei nur Wittigs Ermutigung zum Diasporachristentum „Von dem kirchlichen Leben im II. und XX. Jahrhundert“ oder im Blick auf die damals stark diskutierte Frauen- bzw. Ehe-Frage sein Artikel aus der Augsburger Postzeitung zum Josefstag „Der Bräutigam der Geistesbraut“ (1924). Aber nicht nur das. Rosenstock und Wittig übernehmen eine im Mittelalter verbreitete Denktradition<sup>26</sup>, die das jeweilige Thema in den großen Bogen der Menschheitsgeschichte von Adam bis zum Jüngsten Tag einordnet. Für sie sind die beiden Pfeiler das zeitenwendende Auftreten Jesu und die Gesellschaft, die sich nach der Epoche von Kirche und Staat als Epoche des dritten Jahrtausends einstellt.

## 6. »Una Sancta«

Auch wenn »Das Alter der Kirche« eine *ökumenische* Soziologie der Kirche darstellt,<sup>27</sup> empfand Wittig, es sei in seinen Aussagen zur »Una Sancta« vom »Höregott« (1928) schon überholt. Nach seiner Exkommunikation dachten viele, er würde die Konfession wechseln, evangelisch werden oder altkatholisch, und verkannten damit völlig seine Grundhaltung, zwar ganz Sohn der römisch-katholischen Kirche zu sein, aber sehr wohl Kämpfer für die „*Una sancta ecclesia*“, die „*Eine heilige katholische und apostolische Kirche*“, wie es im Glaubensbekenntnis heißt. Auch hierin war er sich mit Rosenstock völlig einig.

Zur »Una Sancta« gehören aber nicht nur die beiden westlichen Kirchen, die römisch-katholische und die evangelische. Angesichts der veränderten politischen Lage Rußlands in und nach dem ersten Weltkrieg öffnet sich der Blick für orthodoxe Kirchen. Die Päpste Benedikt XV. (1914-1922) und Pius XI. (1922-1939) streben Kirchenunionen mit östlichen Kirchen an, orthodoxe Kirchen<sup>28</sup> senden Vertreter zu den Ökumenischen Konferenzen von Oxford 1923, von Stockholm 1925, von Lausanne 1927, von Hans Ehrenberg und Nicolai von Bubnoff herausgegeben erscheinen die beiden Bände »Östliches Christentum«. Rosenstock schreibt in *Windeseile* für »Das Alter der Kirche« den Beitrag „Die Furt der Franken und das Schisma“.<sup>29</sup> Dargelegt wird, daß das unter Karl

<sup>26</sup> Ausführlicher dazu Thomas Witt in seinem Gutachten zum »Alter der Kirche« (o. Anm. 5) v. 4. Okt. 1995, s. Mitteilungsblätter der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft e. V., Jahrgänge 1996-1999, S. 73.

<sup>27</sup> S.o. Anm. 24.

<sup>28</sup> Einblick in die *panorthodoxe Bewegung* gibt eine Enzyklika des Patriarchen Joachim von Konstantinopel von 1902 (in: *The Orthodox Church in the Ecumenical Movement. Documents and Statements 1902-1975*, ed. by Constantin G. Patelos, Genf 1978, S. 27-33); für die *Hinwendung der orthodoxen Kirche zum Westen* vgl. das Sendschreiben des Metropoliten Dorotheos „An alle Kirchen“ vom Januar 1920, in: ebd. S. 40-43 und in: *Ökumenische Dokumente. Quellenstücke über die Einheit der Kirche*, hrsg. v. Hans-Ludwig Althaus, Göttingen 1962, S. 139-142.

<sup>29</sup> Im Jahr 1918 gründet der Volkswirtschaftler Adolf Weber (1876-1963) in Breslau das Osteuropa-Institut. – Zum Wintersemester 1923/24 kommt Rosenstock nach Breslau; fünf Jahre später (im WS 1928/29) findet im Keller seines Hauses ein Rußland-Seminar statt, „um die Ereignisse der bolschewistischen Revolution vom November 1917 und die daraus resultierenden Veränderungen im russischen Reich zu erörtern. »Das Seminar war also eine [...] interdisziplinäre



dem Großen im Jahr 794 in Frankfurt am Main tagende Konzil wegen der Lehre über den Ausgang des Heiligen Geistes aus dem Vater *und dem Sohn (filioque)* nicht den Zusammenhalt der Kirche förderte, sondern ihre Auseinanderentwicklung. Rosenstock spricht klar aus: Karl der Große setzte *Filioque* mit Gewalt durch, lieblos und ohne Rücksicht auf die Kirche des Ostens. Er konnte mit dieser Machtprobe den Papst gegenüber dem Kaiser in Konstantinopel in eine politische Randstellung bringen. Dieser Gewaltakt war ein Mosaikstein auf dem Weg zum Schisma im Jahre 1054. Mit diesem Schisma gibt es nicht mehr die *una sancta ecclesia*, sondern nunmehr die – gespaltene – *Christenheit*. Nach Rosenstock müsse dies nicht so bleiben. Denn einerseits bestehe keine Veranlassung, den ›Mangel an Liebe‹ nicht endlich deutlich zu thematisieren, andererseits gibt es nunmehr weder zwei noch überhaupt einen Kaiser, der sich verpflichtet sehen könnte, sein „Kaiseramt als kirchliches Amt“ anzusehen.<sup>30</sup>

In regem Austausch über gut zwei Jahrzehnte hinweg thematisieren Wittig und Rosenstock immer wieder den Sinn und die Notwendigkeit des *Filioque*. Drei Stationen des gemeinsamen Nachdenkens haben für uns Aktualität.

Eine erste Weiterführung gibt Wittig im »Höregott« (1928), wenn er der Frage nachgeht, was es bedeutet, wenn der Geist nur durch den Vater (*ex patre*) ausgeht. Wittig kann hierbei Blick und Herz öffnen und von einer stereotypen christologischen Engführung befreien. Er befähigt damit zum Beispiel zum *Gespräch* mit orthodoxen Kirchen und mit dem Judentum, das sich an der Feststellung Franz Rosenzweigs orientiert: Christus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben für die *Heiden* – die *Juden* sind schon beim Vater.<sup>31</sup> Er führt hier in eine große ökumenische Weite, wenn er vom „Vatergeist“ spricht, „durch den Sohn auf die Erde gebracht“.<sup>32</sup>

Wittig nennt das *Filioque* „*ist wahr*“,<sup>33</sup> hält aber, wie Rosenstock, eine *Ergänzung* für notwendig. Im Jahr 1936 formuliert dann Rosenstock: „Der Zusatz zum dritten Glaubensartikel würde

---

Veranstaltung. Eine solche Nicht-Beachtung der Fakultätsschranken [...] galt damals als anstößig, fragwürdig oder war sogar unbekannt« (Jürgen von der Trappen, *Die Schlesische Jungmannschaft*, Diss. phil. Essen 1996, S. 179f., der Ehrenfried Schütte, *Vita mea*. Manuskript, 1987, S. 270, zitiert. – S. auch Gert Cosack, *Akademische Freischar*, Winter 1928/29, in: *Rundbrief Deutsche Freischar*, Gau Schlesien, Nr. 18, Weihnachten 1928, S. 10) sowie Gottfried Hofmann, *Der Konflikt Eugen Rosenstock-Huessys mit der Schlesischen Jungmannschaft um das Boberhaus im Jahre 1930*. Ein exemplarisches Beispiel für das spannungsvolle Verhältnis von Führer und Lehrer, in: Knut Martin Stünkel (Hrsg.), *Ins Kielwasser der Argo*. FS (70) für Gerhard Gillhoff, Würzburg 2012, S. 173-198.

<sup>30</sup> E. Rosenstock, *Die Furt der Franken und das Schisma*, in: *Das Alter der Kirche* (o. Anm. 5), Bd. I, S. 532/[539].

<sup>31</sup> Vgl. E. Rosenstock, *Soziologie I* (o. Anm. 6), S. 224/[209]: „Abraham überwindet alle Gelüste nach eigener Macht und eigenem Vaterland. Er stiftet das Volk, das unter den Völkern als das schon am Ziele angekommene all deren Kulturgeschichten überlebt hat. Es ist ganz Gewordenheit, eine »alte Rasse«, es ist ganz Vergangenheit, und nur in diesem Opfer des Volkes hat der Zusatz des »ausgewählten« seinen erlaubten Sinn.“ – Zur Entstehungsgeschichte des »Sterns der Erlösung« vgl. Harold M. Stahmer, *Franz Rosenzweig's Letters to Margrit Rosenstock-Huessy, 1917-1922*, in: *Leo Baeck Institute, Year Book XXXIV*, London usw. 1989, S. 385-409 [vgl. Ders., *The Letters of Franz Rosenzweig to Margrit Rosenstock-Huessy: 'Franz', 'Gritli', 'Eugen' and 'The Star of Redemption'*, in: *Wolfdietrich Schmied-Kowarzik*, (Hrsg.), *Der Philosoph Franz Rosenzweig (1886-1929)*. Internationaler Kongreß – Kassel 1986, Bd. I, Freiburg/München 1988, S. 109-137].

<sup>32</sup> J. Wittig, *Höregott* (o. Anm. 15), S. 368

<sup>33</sup> J. Wittig, *Höregott* (o. Anm. 15), S. 368: „Das *Filioque* ist wahr, aber irgendein Wort gehört hinzu, damit es für die nichtchristliche Menschheit nicht eine Unheilswahrheit, sondern eine Heilswahrheit werde.“ „Heute fangen ja lateinische Theologen an einzusehen, daß jener Kampf noch gar nicht bis zum Ende ausgekämpft ist, daß noch ein Wort fehlt.“

also lauten: 'ich glaube an den Heiligen Geist ... der sich unser wiederbemächtigt hat von Geschlecht zu Geschlecht und den wir neu entdecken dürfen an jedem Lebenstag.'<sup>34</sup> Hiermit wird aufgenommen, was Wittig im »Höregott« zur Gesellschaft als Tochter der Mutter Kirche sagt: „Nun da ich erfahren hatte, daß nicht jede Trennung von der Kirche eine Frühgeburt, eine Sünde, ein Unglück ist, da ich selbst durch nichts anderes als durch die Treue zu den tiefsten und heiligsten Lehren und Gesetzen der Kirche von ihr getrennt worden war, nun sah ich jene Scharen der von der Kirche Ausgestoßenen und Entbundenen in ganz anderem Lichte. Ich sah sie als neue Gestalt der christlichen Menschheit, nicht als eine neue Kirche, aber als eine Tochter der alten Kirche, als eine neue Gestalt des göttlichen Lebens auf der Erde, legitim geboren aus der Muttergestalt Kirche.“<sup>35</sup> Dieser neuen Gestalt will er ohne Vorurteile begegnen. Sie ist für ihn nicht häretisch, denn sie steht für eine neue Epochenbildung. Der Staat, der seine Bürger auf die Zukunft, die Kirche, die ihre Glieder auf die Vergangenheit festlegt, müssen zurücktreten hinter der ganz und gar in der Gegenwart lebenden Gesellschaft. Bei diesem grundstürzenden Vorgang bricht dennoch nicht der Himmel ein. Denn „das wirkliche Leben wächst über die Kirche hinaus. Es nimmt eine neue Gestalt an.“<sup>36</sup> Der Geist des dritten Glaubensartikels belebt, er ruft Menschen heraus, die das rechte Wort zur rechten Zeit sagen und damit das Zusammenleben von Menschen aus der Gefahrenzone bringen. Immer wieder heißt es bei ihm, jeder Satz enthält etwas Autobiographisches und Ermutigendes: „Bleibt doch alles in Gottes Hand!“<sup>37</sup>; „bei Gott ist kein Ding unmöglich“<sup>38</sup>; „alles und jedes Geschehen steht im tiefsten Grunde unter Gottes Schöpfung und Führung“<sup>39</sup>; „Gott will, daß alle Dinge reif werden; dann erst kommt das Gericht.“<sup>40</sup>

Schließlich hält im Jahr 1946 Wittig am Filioque als für die römisch-katholische Kirche unentbehrlich fest, weil sie wachsende Geschichte, die Ostkirche dagegen keine Geschichte, keine Entwicklung habe, sondern Natur sei. Aber so absolut läßt er seine Antwort nicht stehen. Der Zusammenhang zeigt, daß er zu einer differenzierten Antwort bereit ist. Denn er äußert sich über das Filioque in einem Hymnus über die Dreieinigkeit und verdichtet seinen Ansatz in einem dreifachen Lobpreis des Heiligen Geistes. Dadurch daß er in diesem Zusammenhang die Gebetsprache benutzt, stellt er das Filioque nicht in den Rahmen eines kirchentrennenden Dogmas, sondern versteht es als Anlaß zu einem Lied der Freude.<sup>41</sup> Er will dieses singen – und andere können anders

<sup>34</sup> E.Rosenstock-Huessy, Heilsgeschichte wider Theologie [1936], *jetzt in*: Heilkraft ..., Stuttgart 1951 [= Moers/ Wien 1991], S. 36.

<sup>35</sup> J.Wittig, Höregott (o. Anm. 15), S. 345, vgl. S. 353 sowie E.Rosenstock, Die Kirche am Ende der Welt, *in*: Credo ecclesiam. Festgabe Wilhelm Zoellner (70), hg. v. Hans Ehrenberg, Gütersloh 1930, S. 161-175, bes. S. 166ff.

<sup>36</sup> J.Wittig, Höregott (o. Anm. 15), S. 415; vgl. S. 342: „Das geistige Wirken der Menschheit vollzieht sich heute abseits der vollständig erstarrten Kirche“; s. *auch* ebd. S. 373; 379f. (382ff.) sowie u. Anm. 46.

<sup>37</sup> Vgl. Horst Klaus Hofmann, Wachstum aus Stille und Sturm, *in*: J.Wittig, Roman mit Gott (o. Anm. 19), S. 250.

<sup>38</sup> S.o. Anm. 20.

<sup>39</sup> J.Wittig, Höregott (o. Anm. 15), S. 150.

<sup>40</sup> J.Wittig, Höregott (o. Anm. 15), S. 374; vgl. S. 355.

<sup>41</sup> J.Wittig, Roman mit Gott (o. Anm. 19), S. 228.

singen, wie beispielsweise der orthodoxe Priester und Mathematiker Pawel Florenski (1882-1937), der in »Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit« (1914) dem katholischen Filioque, „diesem naiven Erzeugnis einer überflüssigen Frömmigkeit und einer unfertigen Theologie“,<sup>42</sup> jegliche Bedeutung abspricht.

## 7. Körperbildende Kraft der Seele

Anfang 1946 schließt Joseph Wittig seinen »Roman mit Gott« ab, dem Aufschrei eines Leidenden, der großen Absage der Frage nach Gottes Gerechtigkeit und damit auch an den philosophischen Gott. Gott – der heißt für ihn nunmehr nur noch der Vater Jesu Christi. Im November desselben Jahres schreibt er das Vorwort zu dem mystischen »Novemberlicht«, das ›drei Skizzen über Allerseelen, Totensonntag, okkulte Erfahrungen und den Auferstehungsleib‹ enthält. In der dritten Skizze mit der Überschrift »Der Wiederaufbau des Tempels« spricht er vom Glauben an die Auferstehung Jesu, den er „fest und unerschütterlich“ bejaht und für sich in Anspruch nimmt.<sup>43</sup> Der soll aber kein Kopfglaube sein oder nur symbolisch gemeint. Er geht aus von der Sendungsformel Jesu: ‘Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!’ und folgert: auch wenn ein großer Unterschied zu Jesus besteht, dieses ›Wie – So‹ gelte nicht nur für ein Gesandtwerden, sondern auch im Blick auf die Auferstehung. „Wir werden tatsächlich mit Christus auferstehn, also wie Christus auferstehen. Es ist nur eine Frage der Zeit, die für Gott nichts zu sagen hat“.<sup>44</sup>

Wenn aber nun Auferstehung, dann muß es auch einen Auferstehungsleib geben. Da nach ihm die Seele die Form des Körpers sei, also früher als der Leib, bilde sie sich den Leib selber. Umgehend teilt er Eugen Rosenstock seine Überlegungen mit: „die Seele hat körperbildende Kraft und übt sie: alle sieben Jahre formt sie sich einen neuen Leib; sie übt diese Kraft auch nach dem letzten sichtbaren Leibe, nach jenen ‘siebzig Jahren’ oder vor oder nach dem ‘Tode’ der Sichtbarkeit, bei Jesus am Kreuz und im Grabe; an Jesu ‘verklärtem Leib’ können wir die Qualitäten unseres Auferstehungsleibes ablesen. Die körperbildende Kraft der ‘abgeschiedenen Seele’ ist die ‘resurrectio carnis’ des Symbolum Apostolicum; das ‘Altern’ ist der allmähliche Übergang unserer Kräfte und Sinne in den unsichtbaren Auferstehungsleib. Der ‘Tod’ kann gleichzeitig die resurrectio carnis sein; Leibhaftigkeit der ‘Abgeschiedenen’, der ‘Armen Seelen’?, aller ‘Geister’? Leibhaftigkeit Gottes – nach Tertullian! – der Engel und Heiligen?; Marias körperliche Aufnahme in den Himmel (noch nicht Dogma)? Infolge davon müßte die ganze Theologie, ja alle Wissenschaft neu aufgebaut werden. Mit Dir als Revolutionär der Wissenschaft möchte ich diese Angelegenheit ernstlich be-

<sup>42</sup> Pawel Florenski, Fünfter Brief: Der Tröster, in: Hans Ehrenberg, Östliches Christentum, Bd. II, München 1925, S. 68.

<sup>43</sup> J. Wittig, Der Wiederaufbau des Tempels, in: Novemberlicht, Kempen 1948, S. 48.

sprechen. Oder bin ich irrsinnig geworden? Die Thesen würden mir viel erlebtes oder beobachtetes Unerklärliches erklären.“<sup>45</sup>

## 8. Glaube – Hoffnung – Liebe

Wittigs Hauptanliegen können in drei Stichworten zusammengefaßt werden: Glaube – Hoffnung – Liebe. Wittig ist ein Liebender, der nicht nur die Alte Kirche der ersten Jahrhunderte liebt, darin lebt, sondern auch die Menschen seiner Zeit,<sup>46</sup> auch diejenigen, die mit der Kirche als Institution nichts mehr anfangen können oder von ihr ausgestoßen wurden. Er will auch die neue Gegenspielerin der Kirche, „die Gesellschaft“, lieben. Das kann er konkret nur so durchführen, daß er eine neue Epoche anerkennt und sich in andere hineinlebt und -denkt, denn „der Mensch weiß nur so viel als er liebt“.<sup>47</sup> Es ist seine Liebe zur Heiligen Schrift, die bestimmte Auslegungsergebnisse hervorbringt,<sup>48</sup> vergessene Dogmen in Erinnerung ruft, die Theologie wieder erdet,<sup>49</sup> den ortho-

---

<sup>44</sup> J.Wittig, Ebd., S. 49.

<sup>45</sup> J.Wittig, Briefe (o. Anm. 1), Nr. 392 (an Eugen Rosenstock-Huessy, v. 9. Okt. 1946), S. 417; vgl. Viktor von Weizsäcker's Brief an J.Wittig v. 4. Nov. 1946: „[...] Also incarnieren Sie in Druckerschwärze! [folgt Absatz] Und damit das Thema Ihres Briefes. Die resurrectio carnis, ja das ist grade der Zipfel des Dogmas an das ich mein dürftiges Glaubens-Inventar am festesten wieder angeknüpft habe. Das ist es nämlich, was ich in der Medizin, die aufzubauen ich mich vermesse, immer am Grunde und als Grundlegendes entdeckte und worin sich der ganze Kreis der meist jüngeren Freunde hier findet. Aber Sie haben ganz genau recht: es ist eine Revolution der ganzen Wissenschaft. Und nun fügen Sie ein Stück hinzu: es ist die Seele welche sich die Leiber der Reihe nach bildet; und ich füge wieder hinzu: aber sie entzieht dem Körper nicht nur Kraft um Kraft, sie giebt ihm, dem sich Wandelnden auch Kraft um Kraft. Und gewiss ist Gott so Materie und das eben ist die Incarnation. Pelagianismus? nein, sondern eben incarnatio spiritus.“ – Vgl. auch Wilhelm Kütemeyers Briefe an J.Wittig: „Wie freudig die Wirkung Ihrer Äußerungen über das Verhältnis der Seele zum Leibe hier waren, wird Ihnen Weizsäcker inzwischen wohl selbst geschrieben haben“ (v. 11. Nov. 1946); „Mit dem Übersenden Ihres Aufsatzes über den Wiederaufbau des Tempels haben Sie uns eine große Freude gemacht. Entschuldigen Sie, daß er erst heute zur Rücksendung kommt. Ich haben [sic!] ihn neben Weizsäcker auch Siebeck zu lesen gegeben. Und kann mich schwer von ihm trennen. [folgt Absatz] Freilich, das, was Sie da so klar und kühn aussprechen, in der heutigen Welt, etwa im Bereich der Wissenschaft auch nur einigermaßen zur Geltung zu bringen, das erscheint fast unmöglich. Das würde die große Wandlung sein, nach der jetzt auch die allgemeinen Weltverhältnisse unüberhörbar verlangen. Es ist im Übrigen genau das was den Kern des Christentums ausmacht. Des Christentums das durch Zerstückelung nahezu unkenntlich gemacht ist. Sie haben die Tragweite dieses Zusammenhanges in Ihrem Brief angedeutet. Das ist allerdings eine Betrachtung der Beziehung von Westen und Osten, nach der man bei uns in der Öffentlichkeit vergeblich sucht. Sogar unsere äußere Existenz wird daran hängen, ob es uns gelingt uns zur Höhe dieser Wahrnehmung zu erheben. [folgt Absatz] Mitten im Lager des Feindes wird hier zur Zeit der Versuch gemacht, wie Sie wissen, die formative Kraft der Seele zur Evidenz zu bringen: Psychogenie der organischen Erkrankung heißt das Thema. Ohne theologische und – politische Hilfestellung ist den Schwierigkeiten dieser Situation nicht zu begegnen. Das wird immer deutlicher. Aber auch daran hapert es, wie Sie sich denken können gewaltig“ (v. 12. Dez. 1946). – Vgl. auch E.Rosenstock, Soziologie I (o. Anm. 6), S. 215/[192]. – Zur Leiblichkeit Gottes vgl. Tertullianus, Adv. Praxean VII, 8: Quis enim negabit Deum corpus esse, etsi Deus spiritus est? Spiritus enim corpus sui generis in sua effigie (CCL II/2 [1954], S. 1166f.).

<sup>46</sup> Vgl. J.Wittig, Meine Zeit, in: Aussichten und Wege (o. Anm. 5), S. 139: „Ich bin ein Liebhaber unserer Zeit, gerade weil ich als Historiker vergangene Zeiten geliebt habe. Es datiert seit dem Weltkriege (...), daß mich eine ganz unverständliche Liebe zu unserer Zeit befiehl“.

<sup>47</sup> S. o. Anm. 13.

<sup>48</sup> „An meiner großen Liebe zur Bibel wird man längst erkannt haben, daß ich kein Bibelwissenschaftler bin. Diese Liebe würde mich stets davor zurückhalten, sie rein wissenschaftlich zu behandeln. Ich beschäftige mich mit ihr nur als Liebender“ (J.Wittig, Das Buch der radikalen Wirklichkeit, in: Kurt Ihlenfeld [Hrsg.], Das Buch der Christenheit, Berlin-Steglitz 1939, S. 320).

doxen Kirchen eine für die westlichen Kirchen unabdingbare Korrekturaufgabe zuweist, die ihm hilft, vorurteilslos – vielmehr liebend – auch Judentum und Islam<sup>50</sup> zu sehen.

Wittig erweist sich als ein Hoffender, der trotz aller Verletzungen, die ihm seine Kirche zufügte, sie dennoch nicht aufgibt, sie vielmehr die „gegenwärtige Daseinsform Christi“ nennt, die „Selbstausswirkung der Seele“,<sup>51</sup> und ihr einen Weg bahnt in die künftige Diasporasituation und zu einer neuen Gestalt, der *Una Sancta*, einer Kirchengemeinschaft, die sich in alle Zeiten einfügt und wahrnimmt, daß zu ihr alle Zeiten und Menschen gehören, von Adam bis zum Jüngsten Tag.

Wittig zeigt sich als Glaubender, der nicht mehr vom abstrakten Gott spricht, sondern von Gott als unserem Vater, der deshalb will, daß der Mitmensch dem Vater Jesu Christi begegnet, daß Taufe und Erlösung existentielle Bedeutung gewinnen. Er verläßt den Weg der vergleichenden Wissenschaft, der Schulwissenschaft, und vertraut sich den Geheimnissen an, die unser Leben umgeben. Weil er den „verdammten Zug, mit den Dingen fertig zu werden, ehe noch Gott mit ihnen fertig wird“<sup>52</sup> aufgibt, spricht er vom Auferstehungsleib, in den die Kräfte des Menschen hineingehen, erkennt er die Seele, die sich den Körper baut. Am Schluß des unscheinbaren Beitrags »Wasserholen« schreibt er zu Glauben – Hoffen – Lieben: „Glaubet wieder an Geheimnisse, die euer Leben umgeben und aus denen euer Leben hervorgeht; glaubet insbesondere wieder an das Urgeheimnis, daß ein ewiger Vater ist, aus dem immerdar Leben strömt; daß Jesus Christus sein eingeborener Sohn ist, in dem das göttliche Leben sichtbar auf dieser Erde erschien, um alle zu überströmen, die an ihn glauben; daß der Geist Gottes euch immerdar umschwebt und euch befruchtet und euch heiligt. Denn das ist das tiefste Geheimnis eures Lebens, daß in euch die heilige Dreifaltigkeit zur irdischen Wirklichkeit wird.“<sup>53</sup>

---

<sup>49</sup> „Nun ist es freilich gar nicht so sicher, wie man insgemein annimmt, daß es dem Menschen gegeben ist, sich selbst zu verstehen. Wir kommen gewöhnlich mit einer Anzahl von Vorstellungen und Einbildungen aus, die wir uns selbst machen und die uns auch der Wirklichkeit zu entsprechen scheinen, in der wir gerade leben. Die Abgründe von Rätselhaftigkeiten und Geheimnissen, aus denen wir kommen, in denen wir schreiten, in die wir versinken, sind uns meist so verdeckt, daß wir uns wenig um sie kümmern, zum Beispiel das unendlich Schreckhafte oder Beseligende, daß wir es mit Gott zu tun haben! Ich bitte, diese sieben Worte noch einmal zu lesen, und noch einmal, leise, laut, lauter! Ich bitte, sie aller Phrasenhaftigkeit zu entkleiden, auch aller Frömmerei, bis sie in ganz nackter Schreckhaftigkeit oder Seligkeit dastehen. Trifft es uns nicht wie ein Schlag, wie der Tod, was wir da erfahren? Wir sollen aber noch leben, darum verhüllt es sich selber wieder. Wir spüren aber, daß wir einen Augenblick lang in den Bereich der radikalen Wirklichkeit gekommen sind. Wir haben uns einen Augenblick lang selbst erkannt. Leben und Tod, nicht das eine für sich und nicht das andere für sich, sondern beide in ihrer Zusammengehörigkeit, gehören zu der radikalen Wirklichkeit“ (J. Wittig, Ebd., S. 300f.).

<sup>50</sup> Vgl. J. Wittig, *Die Wüste*: Die Kreatur 3 (1929/30), S. 310f.; 322ff. (= Ders., *Von der Wüste und von der Vorsehung Gottes*, in: Ders., *Aussichten und Wege* [o. Anm. 5], S. 239f.; 256ff.).

<sup>51</sup> J. Wittig, *Aedificabo ecclesiam*, in: *Das Alter der Kirche* (o. Anm. 5), Bd. I, S. 275/[259].

<sup>52</sup> J. Wittig, *Aus meiner letzten Schulklasse*, in: *Die Kreatur 2* (1927/28), S. 9 (= Ders., *Widerstände und Beistände*, in: Ders., *Der Ungläubige*, Gotha 1928 [GA 3], S. 27).

<sup>53</sup> J. Wittig, *Wasserholen*, in: *Das Alter der Kirche* (o. Anm. 5), Bd. II, S. 370f./[950].

## In Gottes Händen<sup>54</sup>

Und ist mein ganzer Glaube aus  
und kann ich keinen Sprung mehr wagen,  
so strecken sich zwei Hände aus,  
die in ein fernes Vaterhaus  
mich Ohnmächtigen weitertragen.

An deinem Wort versteig' ich mich,  
o Herr, in Zweifel ohne Enden.  
O Herr, im W o r t verschweigst du dich;  
vor deinem T u n verneig ich mich:  
die Wahrheit spricht aus deinen H ä n d e n !

\*\*\*

Korrekturstand: 31. Dezember 2013

Dieser Beitrag wurde zuerst veröffentlicht in: Josef Hainz (Hg.), Abschied vom Gott der Theologen. Zum Gedenken an Joseph Wittig (1879-1949) – fünfzig Jahre nach seinem Tod, Eppenhain 2000, S. 73-92.

---

<sup>54</sup> J. Wittig, Briefe (o. Anm. 1), Nr. 269 (an Helene Vargas, v. 4. Febr. 1939), S. 304f. mit Anm. 7; Nr. 279 (an Hermann Mulert, v. 18. Aug. 1939), S. 314f. mit Anm. 3; vgl. Die Christliche Welt 53 (Nr. 18, v. 16. Sept. 1939), Sp. 702.